

Sophia Bergmann
Zum Glück ein Jahr

Sophia Bergmann

ZUM GLÜCK
EIN JAHR

Roman

DIANA

Der Verlag weist ausdrücklich darauf hin, dass im Text enthaltene externe Links vom Verlag nur bis zum Zeitpunkt der Buchveröffentlichung eingesehen werden konnten. Auf spätere Veränderungen hat der Verlag keinerlei Einfluss. Eine Haftung des Verlags ist daher ausgeschlossen.



Verlagsgruppe Random House FSC® N001967

Originalausgabe 12/2016
Copyright © 2016 by Diana Verlag, München,
in der Verlagsgruppe Random House GmbH,
Neumarkter Straße 28, 81673 München
Redaktion: Dr. Katja Bendels
Umschlaggestaltung: t.mutzenbach design, München
Umschlagmotive: © Oksana Alekseeva; somen;
Drekhann/Shutterstock
Satz: Leingärtner, Nabburg
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck
Printed in Germany
Alle Rechte vorbehalten

ISBN 978-3-453-35891-1

www.diana-verlag.de

Besuchen Sie uns auch auf www.herzenszeilen.de



Dieses Buch ist auch als E-Book lieferbar

*Wirf den Stein von heute weg.
Vergiß und schlafe. Wenn er Licht ist,
wirst du ihn morgen wieder finden,
zur Dämmerzeit, in Sonne verwandelt.*

JUAN RAMÓN JIMÉNEZ



1. KAPITEL

»Ich finde, wir sollten es tun!« Nelly lächelte Julia zu und ließ sich auf eines der beiden Sofas fallen. Dabei schleuderte sie mit einem wohligen Seufzer ihre hochhackigen Pumps von sich und wedelte wie befreit mit den Füßen durch die Luft. Die Pailletten ihres roten Kleides fingen das gedämpfte Licht des Zimmers ein und verliehen ihr die glitzernde Aura einer archaischen Göttin und gefährlichen Verführerin. Ich muss dringend die Reißleine ziehen, dachte Julia, bevor Nelly gar nicht mehr zu bremsen ist.

»Nein, sollten wir nicht, das ist keine gute Idee.« Julia unterdrückte den Impuls, die bordeauxroten Lackschuhe aufzuheben und ordentlich hinstellen. Stattdessen fegte sie ein paar Luftschlangen von dem Sofa, das Nellys gegenüberstand, und setzte sich, um ihre Einwände zu überdenken. Mit der Hand strich sie über die warmen Leinenbezüge des mächtigen, altmodischen Sofas, die sie für ihre Freundin in einem dunklen Pflaumenton eingefärbt und mit prächtigen orientalischen Kissen dekoriert hatte. Sie fühlten sich nicht nur schöner an, sondern waren auch praktischer als die Bezüge der edlen weißen Lederchaiselongues bei ihr zu Hause, die ein Hochzeitsgeschenk ihrer Schwiegereltern gewesen waren. »Eisberge« nannte Julia sie heimlich, und meinte damit nicht nur die Ledersofas.

»Keine gute Idee? Das ist nicht dein Ernst!« Nelly nahm pantomimisch ein nicht vorhandenes Sektglas in die Hand und prostete Julia fragend zu, die daraufhin aufstand und zu dem langen Holztisch voll Konfetti, Sektgläsern und kleinen, verschmolzenen Bleiskulpturen hinüberging. Sie griff sich zwei Gläser, musterte sie kritisch und machte sich dann auf den Weg in die Küche, um sie abzuspülen. Alles besser, als über Nellys Idee zu reden. Zeit gewinnen.

»Das passt schon, gieß uns lieber was ein und komm her. Lass uns das noch mal diskutieren.« Nelly klopfte neben sich auf das Sofapolster.

»*Well, I'll do my very best*«, zitierte Julia den letzten Satz aus *Dinner for One*, den sie zu Beginn des Abends zusammen mit Nellys Freundinnen angeschaut hatten, und goss den nun lauwarmen Sekt in die beiden Gläser. Sie reichte Nelly eins davon, stieß leise klirrend mit ihr an und trank ihres noch im Stehen halb aus. Dann setzte sie sich wieder auf das Sofa, streifte ihre silbernen Riemchenpumps ab und rieb die schwarz bestrumpften Beine so heftig aneinander, dass ein elektrisches Knistern durch den Raum schwebte.

Alle Gäste hatten sich an das Motto des Abends gehalten: *Dress to Impress*. Denn jede von ihnen hatte Nelly dabei helfen wollen, das erste Silvester ohne ihren Mann Lázló gut zu überstehen. Und es war ihnen gelungen.

Mit einem Lächeln erinnerte Julia sich an Alexander, der angesichts ihrer Vorbereitungen fast schon etwas nervös geworden war, als er Julia den Reißverschluss ihres schwarzen Cocktailkleides zugezogen hatte.

»Dieser ganze Aufwand wirklich nur für einen Frauenabend?«, hatte er gefragt und sie liebevoll auf den Nacken geküsst.

Sie hatte den herben Duft seines After Shaves gerochen und ein Grinsen unterdrückt. Sollte er ruhig bereuen, dass sie die-

ses Jahr Silvester getrennt verbrachten. Schließlich war das allein seine Schuld!

»Ladies only? Willst du mich auf den Arm nehmen?« Noch ein zarter Kuss, und als er die wohligen Schauer sah, die über Julias Rücken liefen, drehte er sie um, presste sie fest an seinen bretthart trainierten Bauch und küsste sie leidenschaftlich auf den Mund, wobei er ihre mühevoll arrangierte Hochsteckfrisur zerzauste. »Wir sollten hier bleiben und ganz alleine mit den Jungs feiern«, murmelte er zwischen zwei Küssen.

Und obwohl der Blick aus seinen braunen Augen ihn nur noch verführerischer machte, beschloss Julia, hart zu bleiben. Schließlich hatte er sich dafür entschieden, Silvester mit seinem wichtigsten Mandanten, einem hochkultivierten Kinderhasser zu feiern. Julia war auch eingeladen gewesen, aber sie hatte keinen Babysitter gefunden, der bereit gewesen wäre, die Nacht bei ihren beiden Söhnen Max und Finn zu verbringen. Daraufhin hatte Alex beschlossen, allein zu gehen, weil dieser Mandant großen Einfluss auf seine Karriere in der Kanzlei nehmen konnte. Und so waren Julia und Nelly auf die Idee mit der Frauensilvesterparty gekommen.

Julias Mundwinkel zuckten bei dem Gedanken daran, dass Alex' Silvesterdinner zwar von Alfons Schuhbeck gekocht, die hochgeistige Unterhaltung dazu allerdings garantiert humorfrei und staubtrocken gewesen war, während sie mit Nelly und ihren Freundinnen so viel hatte lachen müssen, dass sie morgen Muskelkater im Bauch haben würde. Sie hatten es in jeder Hinsicht krachen lassen, und das sah man dem Wohnzimmer auch an. Überall lagen zerfetzte Knallbonbonpapiere, Konfetti und Sektkorken. Eine Schale mit Chips war umgefallen, und die Brösel waren beim übermütigen Tanzen geradezu in den Teppich massiert worden.

»Mein schönstes Silvester seit Langem«, murmelte Julia und wurde, noch bevor sie den Satz beendet hatte, von ihrem schlechten Gewissen angefallen. Schließlich gab Alex sich die größte Mühe, ihr und den Jungs etwas zu bieten. Allerdings hatten sie vor zwei Jahren Silvester in einer unterbesetzten österreichischen Ambulanz verbracht, weil Finn sich beim Skifahren das Schienbein gebrochen hatte. Letztes Jahr hatte Alex das dann wiedergutmachen wollen und sie alle in ein Fünf-Sterne-Wellnesshotel nach Südtirol entführt, mit Galadinner, Tanz und einem barocken Feuerwerk zum Jahreswechsel. Davon hatte Julia jedoch nichts mitbekommen, weil sie den Abend mit den Zwillingen in dem japanischen Badezimmer verbracht hatte, wo die beiden sich dank der Jakobsmuscheln auf Lachs-Carpaccio abwechselnd heftig übergeben mussten. Sie hätten das nie gegessen, wenn Alex es ihnen nicht als Mutprobe für echte Kerle verkauft hätte.

»Du bist so still und atmest so schwer – so grausig ist mein Plan auch wieder nicht. Oder woran denkst du?«, fragte Nelly.

»An ... Lachs-Carpaccio ...« Julia verschwieg den Rest, weil sie sich Nellys Kommentare dazu lebhaft vorstellen konnte.

»An Fisch? Jetzt? Hast du Hunger?«, wunderte sich Nelly.

Überrascht stellte Julia fest, dass sie damit den Nagel auf den Kopf getroffen hatte. Und das war kein Ablenkungsmanöver.

»Ja, vorhin war ich viel zu aufgeregt, um zu essen.«

Sie stand auf und schlenderte noch einmal zu dem langen Holztisch, auf dem die Reste des üppigen Büffets vor sich hingammelten. Es war von allem mehr als genug da, und die Esterházytorte war sogar noch völlig unberührt, fast so, als wäre es ihnen wie Leichenfledderei vorgekommen, Lázlós Lieblingskuchen zu essen. Julia griff sich ein Stück der klebrigen Cremetorte und schob es sich in einem Anfall von Übermut kurzerhand ganz in den Mund. Während sie ihre Finger ableckte,

überlegte sie, ob sie sich noch ein weiteres Stück gönnen sollte, entschied sich aber dagegen. Das neue Jahr musste nicht gleich mit allzu vielen Sünden anfangen.

Stattdessen griff sie zögernd nach der großen Kristallschale, in der sich nichts Essbares, sondern ein Berg von Zetteln befand – die Idee, der Plan, den Nelly sich mit ihrer aller Unterstützung ausgedacht hatte. Ihre Freundin würde sowieso keine Ruhe geben, bis sie das ausdiskutiert hatten.

Julia nahm die Schüssel mit, setzte sich auf das Sofa und stellte sie auf ihren Schoß. Sie zog einen der gefalteten Zettel heraus. *Eine Woche lang nicht lügen* stand darauf. Kein Mensch würde das jemals schaffen! Nach dem Bleigießen hatte Nelly ihre Freundinnen gebeten, die drei Dinge aufzuschreiben, die sie tun würden, wenn sie wüssten, dass sie nur noch ein Jahr zu leben hätten. Natürlich hatten alle beflissen mitgemacht, denn ihnen war klar gewesen, dass diese Idee Lázlós überraschendem Tod geschuldet war. Während alle anderen sich mit großem Ernst daranmachten, diese Aufgabe zu erfüllen, war es Julia einen Moment lang so vorgekommen, als würde Lázlós Geist missbilligend durch das Zimmer schweben, denn der hätte sich bei einer Silvesterparty viel lieber amüsiert als geweint.

Vielleicht war es dieser Gedanke gewesen, der sie dazu verleitet hatte, die Musik laut aufzudrehen und alle zum Tanzen zu animieren, bevor Nelly die Zettel laut vorlesen konnte. Vielleicht war es aber auch nur ihre Angst davor gewesen, dass die Party sich in so etwas wie eine Selbsterfahrungstherapiegruppe verwandeln würde und man sie selbst zu dem, was sie in einem aufrichtigen Moment auf ihren Zettel geschrieben hatte, ausfragen könnte.

Doch nun war die Party vorüber, und Julia kannte ihre Freundin gut genug, um zu wissen, dass sie ihr nun nicht länger entkommen würde.

»Dabei war ich so sicher, dass dir das gefallen wird«, sagte Nelly, setzte sich auf und deutete auf die Schüssel mit den Zetteln. »Du liest doch immer all diese Ratgeberbücher zur Selbstoptimierung. *Wie werde ich eine bessere Mutter? Wie koche ich in zehn Minuten ein perfektes Dinner für verwöhnte Anwälte ...*«

Damit hatte Nelly vollkommen recht, und normalerweise war Julia auch in der Lage, mit ihr zusammen über ihren Perfektionismus zu lachen, aber Ratgeberbücher wurden von Experten geschrieben, und deshalb hinkte Nellys Vergleich ein wenig.

»Wir sollten das durchziehen, du und ich.« Nelly stemmte sich aus dem Sofa hoch und gestikulierte theatralisch mit den Händen. »Wenn wirklich alle mitgemacht haben, sind es vierundzwanzig Aufgaben, zwölf für dich und zwölf für mich. Ein echt guter Plan.«

»Woher willst du das wissen, hast du sie etwa schon gelesen? Könnte doch sein, dass alle das Gleiche geschrieben haben: Ich möchte einen Ratgeber zur Selbstoptimierung lesen, zehn Kilo abnehmen ...« Julia zwinkerte ihr zu.

»Niemand will angesichts seines Todes Diät machen!«, warf Nelly ein, aber Julia ließ sich jetzt nicht mehr bremsen.

»Oder: Ich möchte meiner Freundin dringend noch den Hals umdrehen, bevor ich sterbe ...« Julia versuchte, es angriffslos überzubringen, bekam aber sofort Angst vor der eigenen Courage und schickte ein versöhnliches Lächeln hinterher.

»Bei meinem Hals dürfte das schwer werden!« Nelly lachte, zeigte auf ihr Doppelkinn und klopfte neben sich auf das Sofa.

»Lass sie uns wenigstens zusammen anschauen.«

Julia setzte sich neben ihre Freundin, und gemeinsam lasen sie, was auf den Zetteln stand:

- Eine Wahrsagerin aufsuchen
- Einen Brief an die Kinder schreiben, für den Fall, dass ich überraschend sterbe
- Meine heißeste Affäre von damals wieder treffen
- Einen Roman schreiben
- Alles komplett und radikal ausmisten (z. B. alle hässlichen Geschenke, Familienschmuck etc.)
- Fallschirm springen
- Schöne Aktfotos machen lassen
- Mit Delfinen schwimmen
- Einen Preis gewinnen
- Vor einer großen Menschenmenge reden
- Eine Typberatung machen
- Eine Woche lang nicht lügen
- Alle waren schon dort, nur ich noch nicht. Essbare Unterwäsche oder was ähnlich Abgefahrenes im Sexshop besorgen
- Mich nicht mehr vor anderen klein machen
- Meine größte Liebe aus meinem früheren Leben wieder treffen
- Einen zwanzig Jahre jüngeren Mann verführen
- Endlich Haschkekse probieren
- Mich bei X entschuldigen für das, was ich damals getan habe
- Eine Patientenverfügung schreiben
- Einen Monat lang die Familie bestreiken – Putzen, Waschen, Kochen, alles wirklich den anderen überlassen
- Ausdrucksmalen lernen
- An einem Hexentreffen teilnehmen
- Eine Woche lang konsequent Nein sagen, wenn ich Nein meine
- Ein Wochenende lang die Superreiche spielen
- In einem Film mitspielen

»Wow, gar nicht übel, was uns da alles eingefallen ist. Wir sollten das machen.« Nelly sah Julia eindringlich an.

»O bitte! Das ist doch Blödsinn!«, widersprach Julia. »Das war ein netter Partyspaß, aber damit hat es sich dann auch. Hey, Nelly, wir sind erwachsen. Willst du im Ernst irgendwelche Ex-Lover wiedersehen?«

»Warum denn nicht? Könnte spannend werden. Also manchmal kommst du mir vor wie ein hypnotisiertes Kaninchen.«

»Aber nur, weil du hin und wieder was von einer Giftschlange hast ...« Julia hielt erschrocken inne. Es musste am Alkohol liegen, dass sie Nelly heute dermaßen Paroli bot.

»Touché!«

Gutmütig stieß Nelly mit Julias leerem Glas an.

»Schau mal, diese ganze Aktion macht dich jetzt schon mutiger, als du es sonst für gewöhnlich bist. Vielleicht würde es dir ganz guttun, wenn du öfter mal aus deinem goldenen Kaninchenkäfig herauskommen würdest.«

»So ein Unsinn! Ich lebe genauso wenig in einem Käfig wie du!« Julia wollte nicht länger streiten, konnte das aber nicht so im Raum stehen lassen. »Und hypnotisiert bin ich schon gar nicht. Vielleicht gefällt es mir ja in dem, was du meinem ›Käfig‹ nennst. Bei mir passt alles, also ich könnte prima sterben, ohne irgendwas von diesen dämlichen Sachen gemacht zu haben.« Julia wechselte das Sofa und setzte sich wieder Nelly gegenüber.

Ihre Freundin stöhnte demonstrativ. »Ich gebe es auf. Du bist einfach zu gut darin, dir was vorzumachen.« Sie nahm einen Zettel. »Wolltest du denn noch nie in einem Film mitspielen?« Sie zog den nächsten heraus. »Oder dich ein Wochenende lang wie eine Superreiche fühlen? Das gibt's doch gar nicht.«

»Und wenn schon, das ist doch albern. Ich bin Mutter, und wir sind erwachsen.«

Nelly zog immer mehr Zettel heraus, offensichtlich auf der Suche nach einem ganz bestimmten. Als sie ihn gefunden hatte, wedelte sie triumphierend damit durch die Luft.

»Und wie wäre dann das: Mich nie mehr vor anderen klein machen?«

»Tu ich nicht. Nie.«

Als Nelly beide Augenbrauen hochzog, begann es in Julia zu brodeln. Ihre Freundin hatte völlig recht, das war wirklich ihr Problem. Auch wenn sie Nellys ungestüme Art liebte, wünschte Julia sich manchmal, sie wäre ein wenig einfühlsamer. Aber dann durchzuckte sie plötzlich der Gedanke, dass Nelly vielleicht lieber streiten oder auf ihrer Freundin herumhacken wollte, als am Ende des Abends doch noch in Trauer zu versinken. Es wäre typisch für Nelly, lieber Julia zu analysieren, als sich ihren eigenen Gefühlen zu stellen.

»Und das hier.« Nelly wedelte mit dem nächsten Blatt. »Haschkekse. Das hast du mir schon so oft gesagt, dass du das endlich mal probieren willst.«

»Hast du welche da?«

»Wieso?«

»Dann würde ich gleich einen Berg davon essen, um dich besser ertragen zu können.« Julia lächelte, um ihren Worten die Spitze zu nehmen.

»Ich finde wirklich, wir sollten all diese Dinge angehen.«

»Es spricht überhaupt nichts dagegen, dass du sie dir alleine vornimmst.«

»Alleine ist es langweilig.«

»Du klingst wie Max, wenn er mal ohne Finn sein muss.«

»Ich bin allein.«

Nellys Worte gingen Julia unter die Haut und breiteten sich dort aus wie eine Injektion Adrenalin. *Allein, allein, allein.* Ihre Haare stellten sich auf, und am liebsten hätte sie Nelly in den

Arm genommen. Aber ihre Freundin hatte immer eine panische Angst davor, dass man sie bemitleiden könnte. Dann erstarrte sie förmlich zu Stein, wenn man ihr zu nahe kam. Der Einzige, dem es gelungen war, ihre Abwehrmechanismen zu durchdringen, war Lázló gewesen. Und der war nicht mehr da. Julia dagegen hatte es warm und gemütlich mit ihrer Familie, mit Alex und den Kindern und sogar mit ihrem ganz passablen Bruder. Also, was hatte sie denn schon zu verlieren?

»Okay, Nelly, du hast es mal wieder geschafft. Überredet. Ich bin dabei, lass es uns gemeinsam in Angriff nehmen.«

»Wie einen Krieg?«

»Nein, wie einen guten Plan für das neue Jahr!«

Nelly prostete ihr zu und deklamierte theatralisch: »Bester Freund, was ist das Herz des Menschen!« Sie sah einen Moment lang so aus, als wollte sie Julia umarmen, blieb dann aber doch sitzen. »Das ist der zweite Satz aus Goethes *Leiden des jungen Werther*.«

Nelly sammelte interessante zweite Sätze, weil sie es ungerecht fand, sich nur auf die ersten zu konzentrieren. Ihrer Meinung nach war der zweite Satz der am meisten unterschätzte, genauso wie zweite Plätze bei einem Wettkampf oder zweite Geigen. Aber die *Leiden des jungen Werther* schienen Julia wie ein schlechtes Omen, und so versuchte sie, Nellys theatralischer Ader etwas Pragmatismus entgegenzusetzen.

»Wenn ich schon mitmache«, erklärte sie, »dann möchte ich unbedingt die Wahrsagerin.«

Nelly schüttelte den Kopf. »Lass es uns auslösen. Das ist gerechter und außerdem viel spannender.«

»Von mir aus.« Das werde ich bereuen, dachte Julia, aber es ist spät, und wir haben getrunken. Vielleicht komme ich morgen aus der Nummer wieder raus.

»Ich glaube nicht, dass Alexander begeistert sein wird, wenn

du auch nur ein einziges von diesen Dingen tust, die auf den Zetteln stehen. Umso besser!«

»Seit wann interessiert es dich, was Alexander denkt?« Julia ging zum Tisch und nahm sich nun doch ein halbes Stück Cremetorte, das sie sich schon im Stehen ganz in den Mund schob. »Glaubst du denn, Lázló wäre davon begeistert gewesen?«, fragte sie mit vollem Mund.

Unvermittelt stand Nelly auf, stellte sich neben Julia und bohrte ihren Zeigefinger mitten in die Torte.

»Ja, wenn er noch da wäre, ja, wenn er noch leben würde! Wenn, wenn! Wenn dieser Idiot nicht so verfressen gewesen wäre, wenn er mehr Sport gemacht hätte, wenn er mal zum Arzt gegangen wäre, dann wäre er verdammt noch mal jetzt hier! Und wir hätten heute ein anderes Silvester gefeiert!«

Julia biss sich auf die zuckrigen Lippen, damit ihr nur ja keine von diesen Trostphrasen entschlüpfte, die ihre Freundin so hasste.

Nelly leckte sich den Tortenüberzug vom Finger. »Das Zeug schmeckt nicht mal. Keine Ahnung, warum ich es überhaupt gekauft habe.«

»Ich schon.« Weil Lázló es gemocht hat, dachte Julia, nur deshalb hatte es ungarische Salami bei den Vorspeisen und um Mitternacht ungarische Gulaschsuppe gegeben, mit jeder Menge Pálinka, Schnaps. Sie legte ihre Hand auf Nellys Arm und lächelte sie an. »Weil du uns verwöhnen wolltest. Trinken wir noch einen letzten Absacker, dann räumen wir auf.« Julia zeigte mit ausgestreckten Händen auf das Durcheinander, goss ihnen dann einen großen Schnaps ein und hielt ihrer Freundin ein Glas hin.

»Auf Lázló!«, murmelte sie, und Nelly wiederholte es noch mal lauter. Klirrend stießen sie an und stürzten den Pálinka die Kehle runter.

»Lassen wir doch alles, wie es ist«, sagte Nelly mit Blick auf die Unordnung. »Ich will das neue Jahr voll im Chaos anfangen. Hat nicht irgendwer mal gesagt, dass man noch Chaos in sich haben muss, um einen tanzenden Stern zu gebären?«

»Ja«, gab Julia trocken zurück, »ich glaube, das war ein Philosoph ... entweder Helmut Kohl oder Heidi Klum.«

Sie grinnten sich versöhnlich an und machten sich auf den Weg nach oben, wo Julia es gerade noch schaffte, ihr Abendkleid auszuziehen und sorgfältig über den Stuhl neben dem Bett zu hängen und ein paar ihrer homöopathischen Kügelchen einzuwerfen. Dann sank sie voll geschminkt und frisiert neben den Zwillingen auf das luxuriöse Gästebett. Ihre letzten Gedanken, bevor der Schlaf sie übermannte, drehte sich um diesen beängstigenden Plan. *The End*, dachte sie, obwohl das Jahr doch gerade erst begonnen hatte. *The End*. Und sie sah es vor sich, in geschwungenen Buchstaben, so wie früher in den Hollywoodfilmen.



2. KAPITEL

Julia erwachte aus einem Traum, in dem sie gerade mit einem kleinen Fischerboot auf stürmischer See gekentert war. Sie brauchte einen Moment, um zu erkennen, dass Max und Finn auf dem Bett Trampolin sprangen, einer rechts von ihr, der andere links, sodass sie hin und her geschaukelt wurde. Ihr war flau im Magen, und angesichts der übermächtigen Energie ihrer Söhne fühlte sie sich gleich noch matter. Die Haarnadeln pieksten bei jedem Hüpfen, und ihr wurde bewusst, dass sie vor dem Schlafen weder Zähne geputzt noch sich abgeschminkt hatte. Sie konnte sich nicht erinnern, wann ihr das zum letzten Mal passiert war. Während des Studiums?

»Finn, Max! Hört sofort auf damit, mir wird übel! Geht runter in die Küche und schaut mal, ob Tante Nelly schon wach ist.«

»Die hat uns schon Pfannkuchen mit Nutella gemacht und will, dass wir unsere Mama, die Schlafmütze, fragen, ob sie bereit ist für Frühstück.«

Nein, dachte Julia, ganz und gar nicht. Ich muss mich sicher gleich übergeben. Laut aber rief sie: »Ja!«, woraufhin sich die beiden Jungs freudig jauchzend auf sie fallen ließen.

»Mama ist wach!«, rief Finn und küsste sie auf die Wange, was Max natürlich auch sofort machen musste. Trotz ihres übermüdeten und elenden Zustands drückte Julia ihre Söhne gerührt an sich.

»Mama, du stinkst!« Max rümpfte empört die Nase, woraufhin Finn sie sogleich abschnüffelte wie ein Hund sein Revier und seinem Bruder recht gab.

»Lauft zu Nelly und sagt ihr, dass ich gleich runterkomme.«

Begeistert stürmten die Jungs davon, um bereits lauthals von der Treppe aus zu verkünden, dass ihre Mutter eklig roch und deshalb erst noch ins Bad musste.

Eine Viertelstunde später betrat Julia Nellys gemütliche Holzküche und fühlte sich gleich noch mieser, weil das Haus für Nellys Verhältnisse schon fast wieder wie geleckt aussah. Keine Spur mehr von dem Chaos gestern. Ihre Freundin hatte schon alles aufgeräumt, anstatt damit auf ihre Hilfe zu warten, so wie sie es in der Nacht vereinbart hatten.

»Möchtest du Spiegeleier?«, fragte Nelly mit frisch gewaschenen Haaren, aber in dem von ihr so geliebten abgeranzten Jogginganzug. Wie schade, dachte Julia, dass sie sich immer so zuhängen musste. Dabei hatte sie ihrer Freundin zu Weihnachten ein Wickelkleid geschenkt, in dem sie einfach umwerfend aussah, weil der weiche, türkisgrundige Viskosestoff Nellys runde Figur perfekt zur Geltung brachte. Das Kleid hatte Julia extra für Nelly entworfen und genäht, aber seit Lázlós Tod wollte sie offensichtlich lieber aussehen wie Cindy aus Marzahn.

Irgendwie ärgerte es Julia, dass Nelly trotz des eklatanten Schlafmangels eine geradezu unerträglich gute Laune verströmte.

»Nein! Bloß keine Eier!«

»Du hast einen Kater«, konstatierte Nelly.

»Nee, Mama will keinen Kater«, mischte sich Finn ein.

»Und auch keinen Hund«, ergänzte Max betrübt. Doch dann hellten sich seine braunen Augen plötzlich auf. »Aber Tante Nelly, du kriegst einen Hund, weil Onkel Lázló tot ist und du dann nicht neurotisch wirst! Was ist neurotisch?«

Auch das noch. Julia stieg die Hitze in die Wangen. Alexander hatte gestern beim Frühstück gesagt, dass Nelly bestimmt nie wieder einen Mann fände und sich deshalb einen Hund anschaffen sollte, damit sie nicht neurotisch würde, wie alle alleinstehenden Frauen um die fünfzig. Die Zwillinge merkten sich wirklich jedes Wort, das ihr angebeteter Vater von sich gab.

Nelly grinste gelassen und reichte Julia augenzwinkernd einen Earl-Grey-Tee mit Zitrone. Julia trank hastig einen großen Schluck Tee und verbrannte sich prompt die Zunge.

»Und was für einen Hund sollte ich mir zulegen?«, fragte Nelly, und Julia spürte, dass ihre Freundin gleich laut loslachen würde, was das elende Gefühl in ihrem Kopf nur noch verstärkte. Hoffentlich hatte sie sich nichts eingefangen. Wie konnte Nelly nach dieser Nacht schon wieder so fit sein und noch dazu mit den Zwillingen herumflachsen? Und sie hatte schon aufgeräumt. Das war nicht fair.

»Einen Dalmatiner«, kam es von Max.

»Einen Kampfhund«, korrigierte Finn. Und prompt gerieten die Zwillinge dermaßen in Streit, dass Julia die beiden Kampfhähne kurzerhand packte, in verschiedene Zimmer schickte und ihnen verbot, wieder herauszukommen, bevor sie es ihnen erlaubte.

»Jetzt vielleicht ein Ei?«, fragte Nelly teilnahmsvoll.

Julia zuckte mit den Schultern und wäre plötzlich am liebsten in Tränen ausgebrochen, aber so etwas unbeherrscht Sinnloses war unter ihrer Würde, und sie würde das neue Jahr ganz sicher nicht so beginnen. Im Gegenteil, sie musste heute noch zu dem traditionellen Neujahrsessen bei Alex' Eltern, und deshalb sollte sie sich in jeglicher Hinsicht zusammenreißen. Rot geweinte Augen könnten Fragen über ihre Ehe aufwerfen, und das würde Alex ihr übel nehmen. Aber es war ja nicht

nur die Aussicht auf ihre Schwiegereltern, die ihr zu schaffen machte, sondern auch noch dieser elende Plan von gestern Abend.

Nüchtern betrachtet, hatte sie sich gestern zu einem lächerlichen Plan überreden lassen. So etwas taten doch nur Frauen in billigen amerikanischen Filmen – Fallschirmspringen, Nacktfotos machen lassen – in ihrem Alter! Lächerlich. All dieser »Lebe deine Träume«-Quark, den frustrierte Hausfrauen täglich bei Facebook posteten, bevor sie sich zum Einkaufen beim Lidl aufmachten. Quark für Käsekuchen, den sie dann auch wieder bei Facebook posteten. »Ein Traum von einem Kuchen!«, schrieben dann alle ...

Nelly gab Butter in eine kleine Crêpespfanne, holte zwei Scheiben Toastbrot aus dem Gefrierschrank und steckte sie in den Toaster. Als sich langsam der Duft von geschmolzener Butter in der Küche ausbreitete, schlug sie zwei Eier in die Pfanne und nickte, als sie es leise zischen hörte. Sie drehte die gebratenen Eier mit einer leichten Bewegung aus dem Handgelenk einmal um und ließ sie auf einen Teller aus ungarischem Blümchenporzellan gleiten, den sie dann zusammen mit dem Toast vor Julia hinstellte.

»Das wird dir guttun.«

Fürsorglich stellte sie noch Salz und Pfeffer auf den Tisch, dann streckte sie sich und nahm ihre Zigaretten vom Schrank, wo sie sie vor den Jungs versteckt hatte. Nachdem sie sich wieder hingesezt hatte, knetete sie die Lucky Strikes verlangend in der Hand und legte sie mit einem kleinen Seufzer wieder hin.

Julia stach in das Eigelb und sah mit Genugtuung, wie sich das Innere in kleinen Lavaströmen über das wie gefroren schimmernde Eiweiß ergoss und sofort erstarrte. Nelly wusste genau, wie sie ihre Eier am liebsten mochte, und Julias Stimmung bes-

serte sich mit jedem Bissen ein wenig mehr. Bis ihr die Schlüssel mit den Zetteln wieder einfiel. Sie gab sich einen Ruck. Sie musste mit Nelly darüber reden und das Ganze am besten gleich aus der Welt schaffen.

In diesem Moment sagte Nelly: »Die Zettel hab ich übrigens beim Aufräumen in den Müll geworfen.« Sie nahm nun doch eine Zigarette aus der Packung, ignorierte Julias missbilligendes Kopfschütteln und machte sich auf die Suche nach ihrem Feuerzeug.

Weggeworfen? Nachdem ihre Freundin sie heute Nacht geradezu beschworen hatte, auch mal ein Risiko einzugehen?

»Echt? In den Müll?«

»Ja, du hattest recht, das war doch ausgemachter Blödsinn!« Nelly durchsuchte ihre Handtasche und fand endlich ihr Feuerzeug, das silberne mit der schön gravierten Widmung *Carpe Diem*, das Lázló ihr geschenkt hatte, fast so, als ob er gewusst hätte, dass er früh sterben würde.

Und wenn ich sterben würde, wie Lázló, auch ganz plötzlich, einfach so?, fragte sich Julia, verwarf diesen Gedanken aber sofort wieder. Schließlich achtete sie auf ihre Gesundheit. Aber warum hatte Nelly ihre Meinung geändert? Hatte sie Angst, sich zu amüsieren, weil es ihr wie ein Verrat an Lázló vorgekommen wäre? Julia lag schon ein alberner Spruch wie »Lázló hätte gewollt, dass du weiter Spaß am Leben hast« auf der Zunge, aber Nelly würde sie sowieso nur angrinsen – oder schlimmer noch: kichern –, damit Julia nicht bemerkte, wie sie innerlich zu Stein erstarrte, und dann sofort das Thema wechseln.

»Wenn du die Zettel wirklich in den Müll geworfen hast, Nelly, dann glaube ich fast, du hast mehr Angst als so ein hypnotisiertes Kaninchen wie ich.«

Ihre Freundin zündete sich eine Zigarette an, was sie nie tat,

ohne Julia vorher zu fragen, ob es okay war, und schon gar nicht, wenn die Jungs in der Nähe waren.

Gierig sog sie einen tiefen Zug in ihre Lungen, blies aber dann ganz bedächtig kunstvolle Kringel in die Luft. »Angst?«

Julia nickte.

»Was weißt du schon von Angst?« Bei jedem anderen hätte es verächtlich geklungen, bei Nelly war es nur eine Frage.

Julia dachte an die Geburt der Zwillinge und daran, dass sie sich ursprünglich eine natürliche Geburt in den Kopf gesetzt, nach siebzehn Stunden Wehen dann aber doch einem Kaiserschnitt zugestimmt hatte. In dem Moment hätte sie auch einer Amputation ihres Kopfes zugestimmt, alles nur, damit der Schmerz aufhörte. Aber sie schwieg.

»Angst«, redete Nelly weiter und piepste mit Heidi-Klum-Stimme: »Angst, diesmal kein Foto zu kriegen!« Sie senkte ihre Stimme wieder ab. »Angst. Was für ein großes Wort.« Nelly drückte die nur halb gerauchte Zigarette nicht nur aus, sie zerquetschte sie wie ein lästiges Insekt. »Angst, Lungenkrebs zu kriegen? Angst zu sterben? Oder was?«

»Willst du das neue Jahr damit beginnen, über die Interpretationsmöglichkeiten für das Wort Angst zu diskutieren?« Wie Julia seit den allerersten Tagen ihrer Freundschaft wusste, war Nelly dazu jederzeit imstande. Das hatte ihr erstes gemeinsames Referat *Charisma and Crisis in Shakespeares World* damals vor einige Probleme gestellt.

»Nein, ich will nicht rumphilosophieren. Ich habe keine Angst.« Dann wurde Nelly so leise, dass Julia nicht sicher war, ob sie sich verhört hatte: »Genau das hat Lázló an mir geliebt, und das weißt du auch. Aber gut, dann machen wir es eben doch, wenn du es unbedingt willst.« Mit einem verschmitzten Lächeln warf Nelly die Zigarettenreste in den Müll, und Julia fragte sich plötzlich, ob das nur eine Finte von ihrer Freundin

gewesen war, damit sie hinterher immer behaupten konnte, sie selbst hätte diesen Schmarrn ja schon längst ad acta gelegt, aber Julia habe es unbedingt gewollt ...

»Aber dann ziehen wir das auch durch, egal, was Alexander oder sonst wer dazu sagt, okay?«

»Geht klar.« Das Ei in Julias Bauch fing an zu rumoren, als sie an einige der Punkte auf den Zetteln dachte.

Julia hatte erwartet, dass Nelly die Zettel aus einer Schublade herausholen würde, aber ihre Freundin lief tatsächlich in den Keller und kam mit einem Korb voller Papiermüll hoch. In der Küche angekommen, rief sie nach den Zwillingen, die dankbar, aus ihrem Arrest erlöst zu werden, herbeistürzten, als hätte Tante Nelly eine Überraschung für sie.

Sie stellte den Korb auf dem Küchentisch ab. »Jungs, ihr kennt doch sicher Aschenputtel, oder?«

»Das ist bloß was für Mädchen«, erklärte Finn enttäuscht.

»Unsinn, Märchen sind für alle. Jedenfalls brauchen wir eure Hilfe, wir suchen diese Zettel.« Sie hielt einen hoch. »So wie Aschenputtel die Schlechten ins Kröpfchen und die Guten ins Töpfchen sortieren muss, so sollt ihr uns helfen, diese Zettel zu finden.«

Entzückt sahen die Zwillinge ihr dabei zu, wie sie den Korb auf dem Boden ausleerte. Nelly war normalerweise zwar lange nicht so pingelig wie Alexander, legte jedoch schon Wert auf Ordnung, und das wussten sie.

Fünf Minuten später war der Küchenboden mit zerknüllten Prospekten, Geschenkpapier, Zeitungen, Briefumschlägen und zerrissenen Luftschlangen übersät, und die Zwillinge wühlten mit roten Wangen und glänzenden Augen darin herum.

»Wie viele Zettel haben wir jetzt?«, fragte Nelly.

Max und Finn zählten abwechselnd und kamen auf vierundzwanzig.

»Wofür sind denn die Zettel?«, fragte Max, während Finn sich einen davon schnappte und ihn zu lesen versuchte. Das hatte er sich selbst beigebracht, während Max lesen blöd fand. »Sexshop?«, fragte Finn prompt. Einen Moment durchzuckte Julia die Frage, woher er wohl das Wort »Shop« kannte, aber dann wusste sie es: Finns Lieblingsladen in der Fußgängerzone war der Candy-Shop, ihrer der Bodyshop, und gegenüber von ihrem Haus hatte ein Backshop aufgemacht. Finn wiederholte seine Frage. Er liebte es, neue besondere Worte zu lernen. »Sexshop! Was ist das?«

»Finn, manchmal bist du echt doof.« Auch wenn er selbst nicht lesen lernen wollte, ärgerte es Max, wenn sein Bruder sich dadurch in Aufmerksamkeit sonnen konnte. »Ein Sechshop ist ein Laden für Sechsjährige«, erklärte er so herablassend, als wäre Finn höchstens drei Jahre alt. »Voll mit Spielsachen und Süßigkeiten, die nur wir Sechsjährigen haben dürfen. Keiner darf rein, der nicht sechs ist, so wie beim Kino, wo man zwölf sein muss.«

Julia und Nelly unterdrückten ein Lachen, und während Julia noch überlegte, wie sie das Missverständnis am geschicktesten aufklären sollte, nahm Nelly Finn schon den Zettel ab. »Silvester ist vorbei, aber wollt ihr vielleicht trotzdem noch ein paar Knallfrösche loslassen?«

Kaum hatte sie es ausgesprochen, standen Finn und Max schon an der Haustür, um eifrig ihre Wintersachen anzuziehen. Dankbar für Nellys Ablenkung, die viel besser war, als den Jungen mit großen Erklärungen zu kommen, eilte Julia zu ihnen.

»Denkt dran: Keine Kracher in den Garten von Herrn Graiting werfen, ihr wisst ja, der kann kleine Jungs nicht leiden und regt sich nur auf.«

»Machen wir nicht«, versicherte Finn treuherzig und stieß Max dabei verstohlen in die Seite. Julia zweifelte nicht daran,

dass genau das von Nelly beabsichtigt war, denn sie hatte ständig Ärger mit Graiting, der nach immer neuen Gründen suchte, um sie vor Gericht zu zerren.

Julia zwang den Zwillingen ihre Mützen auf, die sie sich hinter der nächsten Ecke wieder vom Kopf reißen und in den meterhohen, festgefrorenen Schnee feuern würden. Nelly reichte ihnen die Schachtel mit den Krachern und ermahnte sie, die Kracher immer weit von sich weg, nie auf jemand anderen und besonders nicht auf Tiere zu werfen, dann entließen sie die beiden nach draußen.

»Ich mach mir einen Cappuccino, bist du jetzt bereit für einen Kaffee oder willst du noch einen Tee?«, fragte Nelly, während sie fröstelnd zurück in die Küche liefen.

Sie drückte ein paar Knöpfe an dem Ungetüm von einer roten und chromblinkenden Kaffeemaschine, die jeden Barista stolz gemacht hätte, füllte Milch in einen Behälter und präsentierte Julia eine Minute später einen Cappuccino, den diese mit einem Kopfschütteln ablehnte. Kaffee würde ihren Kater nur noch verstärken. Sie brauchte ein paar Kügelchen, aber sie war zu schlapp, um nach oben zu gehen und sie zu holen.

Nelly gab einen großen Löffel Zucker auf ihren Milchschaum, griff nach den Zigaretten, legte sie seufzend wieder hin und rührte stattdessen den Zucker unter.

»Bist du bereit?«

Julia nickte stumm.

»Dann lösen wir, ja?«

Nelly holte einen silbernen Eiskühler und begann, die Zettel hineinzuzwerfen. Plötzlich hielt sie inne und grinste.

»Du siehst aus, als müsstest du die Büchse der Pandora öffnen, dabei ziehst du Glückliche vielleicht den Zettel mit der heißen Affäre.«

»Echt witzig!«

»Na gut, weil du so tapfer bist, darfst du die ersten zwölf ziehen, ich nehme dann das, was übrig bleibt.«

Julia zog einen Zettel nach dem anderen.

»Jetzt lies vor. Was sind deine Aufgaben für dieses Jahr?«

»Die erste ist gar nicht mal so schlecht.« Julia rang sich ein Lachen ab, auch wenn sie keine Sekunde daran glaubte, dass das funktionieren würde. »Ich soll einen Monat lang die Hausarbeit den anderen überlassen, das gefällt mir. Dann tatsächlich die Haschkekse und der Sexshop. Na bravo, was ist, wenn Alexander davon erfährt?«

»Warum sollte er? Und was weiter?«

»Dann hab ich zum Glück den Brief an die Jungs, und nee, was ist das denn? Meine größte Liebe aus meinem früheren Leben wieder treffen.« Frank, dachte sie verwundert, Frank Fischermann, den alle nur »FF« genannt hatten. Verblüfft merkte sie, wie sich unvermittelt eine Erinnerung vor ihr inneres Auge drängte.

Sie lag, nur mit einem langen Indianrock in Sonnenuntergangsfarben bekleidet, mitten im Wald. Ihr nackter Oberkörper schmiegte sich an das kühle, samtige Polster aus dunkelgrünem Moos, und nur wenige Sonnenstrahlen fanden den Weg durch die dichten Zweige der dunklen Fichten. Es war still, und doch lag ein unaufhörliches Summen und Sirren in der Luft. Frank saß neben ihr, betrachtete sie und fütterte sie mit Blaubeeren; und mit jeder einzelnen strich er vorher zart über ihren Körper. Auf einmal fühlte sie diesen Spätsommerwald so deutlich, dass sie eine Gänsehaut bekam.

Ein gewaltiger Knall ließ das Küchenfenster klirren und Julia erschrocken zusammenfahren. Sie sprang auf und zeigte den Zwillingen, die mit roten Nasen hinter der Fensterscheibe standen, ihren missbilligend ausgestreckten Zeigefinger, woraufhin die beiden davonrannten, als wäre der Teufel hinter ihnen her.

Das war jetzt ihr Leben. Blaubeeren waren gestern.

»Wirklich süß, deine beiden Gesetzlosen. Zum Glück kommen sie nicht nach ihrem Vater!« Nelly lächelte in sich hinein.

»Was hast du noch gezogen?«

»Ausdrucksmalen lernen. Keine Ahnung, was das ist, ich kenne nur Ausdruckstanz. Und ... tatatataaa!«

»Jetzt mach's nicht so spannend.«

»In einem Film mitspielen, mich nie mehr klein machen ...«

»Hört, hört!«

»Mich entschuldigen für das, was ich X damals angetan habe.« Julia hielt inne. »Ganz ehrlich, da gibt es niemanden, überhaupt gar niemanden.«

Nelly runzelte die Stirn. »Hey, Julia, du bist vierundvierzig Jahre alt, es ist unmöglich, dass es da niemanden geben soll.«

»Na ja, du müsstest wahrscheinlich Nummern ausgeben, damit die Schlange nicht zu lange warten muss.« O Gott, dachte Julia, das sollte ein Scherz sein, aber ich habe mich angehört wie eine Zicke. Wieso regt mich das so auf? Warum versucht sie mir einzureden, ich müsste mich bei jemandem entschuldigen?

Nelly machte sich noch einen Espresso, dann sagte sie seufzend: »Das gibt's einfach nicht, du musst bloß mal drüber nachdenken.«

»Da fällt mir wirklich niemand ein.« Julia bekam einen übermütigen Gesichtsausdruck. »Aber ich weiß noch, wie du diesem vollbärtigen Busengrapscher von Dozenten eine Scheiblette in sein Diskettenfach geschoben und sie dann weich geföhnt hast.«

»Das hatte der verdient. Von wegen, er gibt uns eine Extrastunde Französisch für Anfänger.«

Nelly und Julia sahen sich an und prusteten los wie Teenager.

»Für so etwas muss man sich nicht entschuldigen«, sagte Nelly. »Ich denke, wer auch immer den Zettel geschrieben hat, meinte etwas Schwerwiegendes. Ich glaube, bei den Anonymen Alkoholikern muss man das auch machen, sogar schriftlich. Hey, da kommt mir noch eine Idee.«

»Mir schwant Fürchterliches. Kann ich vorher bitte doch einen Toast haben?«

»Mit Nutella?«

»Nein, Nutella macht dick. Honig?«

Nelly stellte ihr ein Honigglas hin und suchte den Honiglöffel. Während sie die Pfanne abspülte, redete sie weiter.

»Lass uns den zweiten Satz von Marlen Haushofer, *Die Wand*, als Motto nehmen.«

»Das Buch und den Film habe ich nie gemocht.«

Nelly tippte sich an die Stirn. »Wie kann man so ein grandioses Buch nicht mögen? Also: Ich werde alles so genau aufschreiben, wie es mir möglich ist.« Das könnten wir uns dann vorlesen, oder, wenn dir das zu peinlich ist, mailen.«

»Du kannst das gern machen, so als Fingerübung, immerhin warten wir alle schon lange gespannt auf deinen großen Roman.«

Nelly warf ihr den tropfnassen Küchenschwamm an den Kopf.

»Dumme Nuss!«

Julia pfefferte den Schwamm ohne zu zögern zurück, aber sie verfehlte Nelly.

»Du gehst zu weit! Ich soll aufschreiben, wie es im Sexshop war oder mit meiner alten Liebe? Und wenn das jemand findet?« Julia redete mit vollem Mund und tippte sich mit dem Honigbrot an die Stirn.

»Das ist also deine größte Sorge, dass du es nicht geheim halten kannst?«

Julia zuckte mit den Schultern. »Vielleicht nicht nur.«

»Und wie soll ich sonst wissen, dass du nicht schummelst?«

»Wir sind doch Freundinnen, oder nicht?«

»Eben!«, erwiderte Nelly und fixierte Julia.

»Was soll das denn wieder heißen?«

»War nur ein Scherz. Oder nein: Kein Scherz. Ich meine, wir sind beide erwachsen und aus dem Alter raus, in dem man sich wie zwölfjährige Busenfreundinnen alles haarklein erzählt. Ich bin sicher, wir haben eine Menge Geheimnisse voreinander, und das ist ja auch nicht verwerflich.« Sie hielt inne und grinste. »Andererseits wüsste ich schon gern ein paar Details aus dem Sexleben mit deinem hochattraktiven Ehemann ...«

»Vergiss es!« Julia grinste zurück.

»Schade.« Nelly seufzte demonstrativ. »Dann lassen wir das raus, aber ich fände es gut, wenn wir uns hierbei nicht anlügen, okay?«

Julia nickte, ihre Hände waren klebrig, ihre Stirn auch. Sie suchte nach einer Serviette, fand ein Küchenkrepp und wischte sich Gesicht und Hände ab.

»Ich wünsche mir, dass wir alles aufschreiben. Es würde mich in Schwung bringen. Sieh es als Geburtstagsgeschenk. Ist gar nicht teuer.« Nelly sah Julia genauso treuherzig an wie die Zwillinge, wenn sie etwas ausgefressen hatten.

»Du hast erst wieder im Dezember Geburtstag.«

»Ich hab mir noch nie was von dir gewünscht.«

»Stimmt.« Julia dachte an all die Abende, an denen Nelly als Babysitter eingesprungen war, ihr aus der Patsche geholfen hatte. Immer total unkompliziert.

»Na gut. Ich ergebe mich. Aber wenn ich die Monster noch waschen und mich für das Essen mit Alex' Eltern schön machen will, muss ich jetzt los.«

»Okay, aber sag noch schnell, was du sonst noch hast.«



Sophia Bergmann

Zum Glück ein Jahr

Roman

ORIGINALAUSGABE

Taschenbuch, Klappenbroschur, 336 Seiten, 11,8 x 18,7 cm
1 s/w Abbildung

ISBN: 978-3-453-35891-1

Diana

Erscheinungstermin: November 2016

Ein Jahr nach Lazlos Tod hat Nele den Verlust ihres geliebten Mannes noch nicht überwunden. Und Julia hat sich als Mutter von Zwillingen über die Jahre selbst aus den Augen verloren. Am Silvesterabend blicken die Freundinnen gemeinsam zurück. Schlagartig merken sie, dass das Leben endlich ist und sie ihre Träume jetzt in Angriff nehmen müssen. Zeit für einen Neuanfang – und für eine Liste mit ihren größten Wünschen, die sie sich in den nächsten zwölf Monaten erfüllen möchten.



[Der Titel im Katalog](#)